

Jochen Erler

*Jahrgang '32*

*Dreimal Deutsche Beschattung*



Jochen Erler

**Jahrgang '32**  
**Dreimal Deutsche Beschattung**

Politische Memoiren



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-10: 3-939305-13-8  
ISBN-13: 978-3-939305-13-2

1. Auflage 2006  
© LITHaus edition  
[www.lithaus.de](http://www.lithaus.de)  
Satz: stegisum  
Umschlag: Svea Keller  
Gesamtherstellung: Schaltungsdienst Lange o.H.G.  
[www.schaltungsdienst.de](http://www.schaltungsdienst.de)

---

## Inhalt

---

Vorwort von Friedrich Nolte .....	7
--------------------------------------	---

### 1932 – 1945 DIE BRAUNEN JAHRE

Der Einfluss meines Vaters .....	11
Meine Erfahrungen im Dritten Reich .....	16
<i>Dresden</i> .....	16
<i>Wendisch-Baselitz</i> .....	16
<i>Altenberg</i> .....	19
<i>Dresdens Bombennacht</i> .....	19
<i>Falkenhain</i> .....	23

### 1945 – 1956 DIE ROTEN JAHRE

Die sowjetischen Besatzungstruppen .....	29
Nur drei Jahre Freiheit .....	31
<i>Dresden</i> .....	31
<i>Hermann-Lietz-Schule Haubinda</i> .....	32
<i>Der Eiserne Vorhang fällt</i> .....	33
<i>Oberschüler und Schwarzhändler zugleich</i> .....	35
<i>Westberlin und der „Untersuchungsausschuss     Freiheitlicher Juristen“</i> .....	38
<i>Das Grußtelegramm an Stalin</i> .....	40
Das inkriminierende Flugblatt .....	44
<i>Beschattung durch die Stasi</i> .....	45
<i>Verhaftung und Untersuchungshaft bei den Russen</i> ...	47

Polizeigefängnis und Gerichtsverfahren .....	57
Der Beginn meines Strafvollzugs: Bautzen II .....	61
<i>Die Stasi lässt mir keine Ruhe</i> .....	62
<i>Meine Knastkameraden</i> .....	63
Bautzen I, das „Gelbe Elend“ .....	67
<i>Arbeitseinsatz</i> .....	70
<i>Meine Krankheiten</i> .....	72
Verlegung nach Waldheim .....	75
<i>Meine Rolle als „Kapo“</i> .....	76
Haftentlassung und Sühnemaßnahmen .....	81
Flucht nach Westberlin .....	85

#### AB 1956

#### DIE JAHRE IM WESTEN

Flug nach Westdeutschland und Studentenzeit .....	91
Die Schatten der Vergangenheit: Bürger zweiter Klasse?	95
Glätte auf dem diplomatischen Parkett .....	99
Meine Reise hinter den Eisernen Vorhang .....	103
Unter Spionageverdacht .....	107
<i>Der Fall Fritz</i> .....	109
Meine zweite Rehabilitierung .....	115

#### Nachwort

Einsicht in die Stasi-Akten .....	119
-----------------------------------	-----

#### Anhang

Vita Jochen Erler .....	125
-------------------------	-----

---

## Vorwort

---

Jochen Erler beschreibt in seinem bemerkenswerten Buch die Geschichte seiner Familie und seines Lebens, die in einer Epoche massiver gesellschaftlicher Umwälzungen und Entwicklungen durch drei Systeme führte.

*Jahrgang '32 – Dreimal deutsche Beschattung* – anschaulich schildert Erler die Verfolgungen und Diskriminierungen in drei deutschen Systemen, die er selbst erleben und durchleiden musste. Der Wille zur Selbstbehauptung und Zivilcourage liegen anscheinend in der Familie: der Vater wurde seinerzeit wegen „Verweigerung des Hitlergrußes“ und der Weigerung, sich an der Diffamierung jüdischer Mitbürger zu beteiligen, aus der NSDAP ausgeschlossen. Sohn Jochen Erler folgte seinem Vater auf dem Weg zivilen Ungehorsams mit dem Mißtrauen allen Ideologien und auch trivialen Feindbildern gegenüber. Die Antworten des eigenen Gewissens sind wichtiger als kollektive Zeitmoden und Phrasen.

Der Autor nimmt uns mit auf seiner Reise von den letzten Kriegsjahren in das Nachkriegsdeutschland, seinen abenteuerlichen Erlebnissen in der sowjetischen Besatzungszone mit Verfolgung durch die Stasi wegen eines harmlosen Flugblattes, Verurteilung und Haft im Zuchthaus Bautzen, Flucht in die Bundesrepublik, neue Verwicklungen und Probleme im „goldenen Westen“, hier auf diplomatischen Parkett. Die bitteren Lehren und Erkenntnisse des Autors sind ernüchternd und mahnend zugleich.

Jochen Erler zeigt sich als zuverlässiger Zeitzeuge und Chronist eines Jahrhunderts historischer Umwälzungen und sozialer Katastrophen. Jedoch: er resigniert nicht, sondern tritt mutig für die Menschenrechte und für Gerechtigkeit ein; er bleibt seinen Zielen und Idealen bis in die Gegenwart treu. Heute engagiert er sich unter anderem in der *Deutschen Liga für Menschenrechte*.

Dem neuen Buch Jochen Erlers ist weite Verbreitung zu wünschen, es wird vor allem Lesern aus der jungen Generation zur Lektüre empfohlen.

Friedrich Nolte

Generalsekretär der *Deutschen Liga für Menschenrechte*

1932 – 1945  
DIE BRAUNEN JAHRE



---

## Der Einfluss meines Vaters

---

Mein Vater war mein Vorbild: ein Freidenker und Logenbruder, der am 1. Mai zur Hitlerzeit eine rote Nelke im Knopfloch trug, der nach nur einjähriger Mitgliedschaft aus der NSDAP ausgestoßen wurde, als er weder Hitlergruß noch Judenächting mitmachen wollte.

Pädagogisch völlig unbelastet (oder sollte ich besser sagen: von Erziehungstheorien völlig unberührt), hat er uns Kindern – wir waren drei Brüder – beigebracht, jegliche Autorität anzuzweifeln. Vater ermutigte uns, die Entscheidungen unserer Kinderfräuleins in Frage zu stellen und beim Abendbrot zu diskutieren. Nicht selten wurde uns dann Recht gegeben.

Auch galt die Maxime: »In Falkenhain ist alles erlaubt.« Wir hatten ein Wochenendhäuschen im nahe gelegenen Erzgebirge, wo wir viele Wochenenden verbrachten, gemeinsam mit unserer Köchin, aber ohne das Kinderfräulein, das jedes Samstag ins heimatliche Königsbrück fuhr.

Während der Schulferien erfreuten wir uns der fast grenzenlosen Freiheit in Falkenhain, es sei denn, wir fuhren nach Sylt oder an den Millstätter See. Denn *Auf dem Räumrich*, wie unser Häusel hieß – es stand nahe einer alten Schutthalde –, durften wir die uns in Dresden eingedrillten »guten Manieren« ignorieren. Es war erlaubt, die Suppe zu schlürfen, beim Essen die Ellbogen auf dem Tisch zu haben, sich nach dem Essen auf der Sitzbank hinzulümmeln, in abgetragenen Klamotten oder sogar nackt herumzulaufen und vieles mehr.

Die »guten Manieren« erschienen uns Kindern als eine Zwangsjacke, die unsere persönliche Freiheit beschränkte.



Unser geliebtes »Häusel« in Falkenhain im Erzgebirge, ein fester Bestandteil unseres Familienlebens. Nach der Bombardierung Dresdens erlebten wir hier die letzten Wochen des Dritten Reiches. Dabei gerieten wir unter Verdacht, Lichtsignale an die anglo-amerikanischen Bomberverbände gegeben zu haben.

Als während der Kriegsjahre das Benzin knapp wurde und Familienfahrten zu unserem Wochenendhaus nicht mehr gestattet waren, ließ mein Vater unseren *Opel Kapitän* in der Garage, nahm den *Ford Eifel*-Lieferwagen und deklarierte die Fahrt als Geschäftsreise. Vor jeder Verkehrskontrolle wurden wir Kinder unter Decken im Laderaum versteckt. Auch machten wir Hamsterfahrten nach Böhmen, wo mein Vater um eine Quelle für Butter und Gänse wusste. Ganz legal können diese Einkäufe nicht gewesen sein, denn die erstandene Ware wurde jedes Mal den Augen der Ordnungshüter entzogen.

Hier noch zwei Vorfälle, die uns Kinder den Vater als heldenhaften Kämpfer gegen die Obrigkeit bewundern ließen. Im Rahmen des Winterhilfswerks (WHW) zogen NS-Beauftragte wie fliegende Händler durch die Stadt und von Laden zu Laden, um Postkarten und andere propagandistische Produkte zu verkaufen. Unser Vater betrieb ein dreigeschossiges Einrichtungshaus in der Ferdinandstraße, als *Gardinen-Erler*; damals führend in Dresden. Als eines Tages ein Mann vom WHW in den Geschäftsräumen die Kunden belästigte, so jedenfalls aus der Sicht meines Vaters, da er Propagandapostkarten verkaufen wollte, packte unser Vater den Burschen beim Kragen und setzte ihn auf die Straße mit der Bemerkung: »Wir brauchen deinen Schund nicht.« Dank guter Verbindungen ging es mit einer Verwarnung glimpflich ab.

Der andere Vorfall steht mir noch heute ganz frisch vor Augen. Unsere Familie war wieder einmal in Falkenhain in unserem Wochenendhaus. Als Zeichen unserer Anwesenheit hatten wir unsere Fahne gehisst: drei weiße Herzen auf rotem Grund. So wussten unsere vorbeifahrenden Freunde, die Wochenendhäuser im benachbarten Waldidylle oder Oberbärenburg hatten, dass wir »oben« waren. Von unserem auf einem Südhang gelegenen Häusel konnten wir die im Tal gelegene Straße mit ihrem nur sporadischen Verkehr gut einsehen, wenn wir uns

im Liegestuhl sonnten oder auf der Wiese herumtollten. An jenem Wochenende nun beobachteten wir einen offenen Mercedeswagen mit SA-Offizieren, der auf der Straße anhielt. Die Braunhemden schauten zu uns herauf, wendeten den Wagen und kamen anschließend zu uns gefahren. Sie zeigten sich äußerst erbost darüber, dass wir am 20. April, Hitlers Geburtstag, nicht die Hakenkreuzflagge gehisst hatten, wie es das Gesetz befahl. Mein Vater erklärte schlicht, dass die ihm für unsere private Flagge erteilte amtliche Genehmigung zum Hissen den Geburtstag von Hitler nicht ausschließe – *lex specialis derogat lex generalis*. Das folgende Wortgefecht führte zu einem Wutanfall eines der Offiziere, der meinen Vater anschrie und mit Verhaftung drohte. Mein Vater bestand auf seinem Recht. Außerdem hatte er auch gar keine Hakenkreuzfahne zur Hand! Wiederum kam mein Vater mit einer Verwarnung davon. Allerdings ging er seines Flaggenrechts verlustig, und seine Freunde bei der Obrigkeit warnten ihn eindringlich davor, nicht noch einmal eine solche Konfliktsituation zu provozieren: Sie könnten ihn kein drittes Mal vor dem KZ bewahren.

War nicht unser Vater in den Augen seiner Söhne ein Held? Zumal wir um Verhaftungen, Verschleppungen und Konzentrationslager wussten – durch Augenzeugenberichte und vom regelmäßigen Hören des Londoner Radiosenders *BBC*. Ich entsinne mich noch gut der Stimme von Lindlay Frazer, dem Sprecher des deutschsprachigen Programms. Als die russische Front immer näher kam, hörten wir auch *Radio Moskau*. Wie nicht anders zu erwarten, stand das Abhören von Feindsendern unter strenger Strafe. Wir hatten ein *Blaupunkt*-Gerät, mit dem wir *BBC* und *Radio Moskau* hören konnten. Der übliche *Volksempfänger*, im Volksmund nach dem Reichspropagandaminister »Goebbelsschnauze« genannt, war so programmiert, dass man mit ihm nur die deutschen Stationen empfangen konnte.

Auch unter den Kommunisten behielt unser Vater seine oppositionelle Einstellung, doch verhielt er sich weniger provokatorisch. Er musste vorsichtiger sein, da er keine Verbindungen zur neuen Obrigkeit besaß. Während die Parteimitglieder und Funktionäre des Regimes am 1. Mai eine rote Nelke trugen, stolzierte unser Vater mit einer gelben Blume im Knopfloch durch die Stadt, dem Symbol der Liberalen. Mit Freunden wurden ständig politische Witze ausgetauscht. Allerdings ließ sich unser Vater mitunter zu ironischen Bemerkungen in der Öffentlichkeit hinreißen – entweder auf der Straße oder in der Straßenbahn –, wenn er politische Parolen auf Spruchbändern oder Plakaten sah. Das hätte als Boykotthetze gegen die DDR nach Artikel 6 der Verfassung geahndet werden können, doch unseren »alten Herrn« ließ man diesbezüglich in Ruhe. Stattdessen wurde ihm mittels der *Tiefenprüfung* – einer rückwirkenden Steuerveranlagung, die als Instrument der Enteignung diente – sein Geschäft gepfändet und geschlossen, da er die selbst nach DDR-Gesetzen unrechtmäßig veranlagte Steuer-schuld nicht bezahlen konnte.

Alle dies ist nicht spurlos an mir vorbeigegangen. Auch ich entwickelte die Neigung, keinen Respekt vor der Staatsautorität zu haben. Auch ich empfand es als einen Nervenkitzel, die Obrigkeit »auf die Schippe« zu nehmen. Doch bin ich dabei nicht so glimpflich davongekommen wie mein Vater.